

Dr. James S. Spiegel, Christliche Ethik, Sitzung 6, Tugendethik

© 2024 Jim Spiegel und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. James S. Spiegel über christliche Ethik. Dies ist die sechste Sitzung zum Thema Tugendethik.

Die nächste wichtige Moralphilosophie, die wir in unserer Übersicht über Moralphilosophien untersuchen werden, ist die Tugendethik.

Bislang haben wir einige Moralphilosophien betrachtet, die die Rolle moralischer Prinzipien für unser moralisches Handeln betonen, wie etwa den Utilitarismus und sein Nützlichkeitsprinzip. In der Kantischen Ethik ist der kategorische Imperativ das zentrale Prinzip, und auch in der Vertragstheorie werden verschiedene Prinzipien und Grundrechte identifiziert. Allen diesen modernen Moralphilosophien ist gemeinsam, dass wir letztlich bestimmte Grundprinzipien benötigen, um uns ethisch zu leiten.

Das ist der eigentliche Fokus ethischer Auseinandersetzung. Die Tugendethik weicht von diesem Ansatz ab, ist aber keine rein junge Bewegung, obwohl sie in letzter Zeit deutlich an Bedeutung gewonnen hat. In der letzten Generation erlebte die Tugendethik eine Art Renaissance.

Sie ist tatsächlich die älteste aller moralischen Traditionen und reicht bis zu den alten Griechen, Sokrates, Platon und Aristoteles zurück. Der besondere Ansatz der Tugendethik besteht jedoch darin, dass sie den Fokus auf Charaktereigenschaften statt auf moralische Prinzipien legt. In der Tugendethik geht es nicht darum, eine Art absolute Regel für unser Handeln zu finden, sondern vielmehr um herausragende Charaktereigenschaften, verschiedene Merkmale des idealen moralischen Vorbilds – einer Person, die in ihrem Charakter besondere Vorzüge aufweist.

also sagen, dass der Fokus der Ethik auf den Menschen und nicht auf Prinzipien liegen sollte. Genau hier liegt der Irrtum der modernen Moralphilosophie, die sich so sehr auf Prinzipien und zu wenig auf persönliche Charaktereigenschaften konzentriert. Aristoteles gilt als der bedeutendste Vertreter der Tugendethik in der Antike.

Sokrates und Platon, Aristoteles' geistiger Großvater bzw. Vater, waren zweifellos Vertreter der Tugendethik und leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Lehre und Erläuterung der Tugenden. Doch erst Aristoteles systematisierte die Tugendethik in seinem bahnbrechenden Werk, der Nikomachischen Ethik. Er legte damit den Grundstein für die Tugendethik in der gesamten Geschichte des westlichen Denkens.

Die zentrale Frage, die Aristoteles aufwirft, lautet also: Was ist das höchste Gut oder Telos des Menschen? Telos ist ein griechischer Begriff und bedeutet Zweck, Ziel, Zielsetzung oder Funktion. Er möchte wissen, was unser letztendliches Telos, unser höchstes Gut, unser höchstes Ziel sein sollte. Und seine Antwort ist Glück, nicht im Sinne von wohligen Gefühlen, sondern im Sinne von vollkommenem Wohlbefinden.

Der griechische Begriff Eudaimonie ist ein viel umfassenderes Verständnis von Glück, als wir gemeinhin damit verbinden. Doch unser höchstes Ziel ist das Wohlbefinden, und was genau dieses Wohlbefinden ausmacht, was es für einen Menschen bedeutet, Eudaimonie zu erfahren oder zu erreichen, wird durch unsere individuelle Bestimmung definiert. Was ist unsere besondere Funktion als Menschen, im Gegensatz zu der eines Schimpansen, eines Schweinswals oder eines Hundes? Der Mensch muss eine besondere, einzigartige Funktion haben, die ihn als Mensch auszeichnet.

Aristoteles war wie die anderen alten Griechen der Ansicht, dass uns Menschen unsere Vernunftfähigkeit auszeichnet. Wir sind vernunftbegabte Wesen. Wir besitzen die Fähigkeit zu logischem, rationalem Denken, und das unterscheidet uns von den Tieren. Vor diesem Hintergrund müssen wir unser höchstes Wohl verstehen.

Deshalb gelangt Aristoteles zu dem Schluss, dass unser bestes Leben, das glücklichste Leben des Menschen, ein Leben der Kontemplation ist. Damit meint er nicht einfach nur, sich zurückzulehnen, zu träumen, nachzudenken und zu meditieren. Nein, das mag zwar gelegentlich dazugehören, aber das kontemplative Leben, das Leben der Vernunft, ist auch sehr aktiv. Wir sollten uns aktiv damit auseinandersetzen, Vernunft und sorgfältiges, kritisches Denken auf alles anzuwenden, was wir tun – kreativ und produktiv: die Art und Weise, wie wir Dinge bauen, wie wir die Gesellschaft organisieren, wie wir Medizin praktizieren, wie wir lehren, wie wir Geschäfte führen. Alles sollte so rational und besonnen wie möglich geschehen.

Das ist ein beschauliches Leben. Das ist Eudaimonie. Wenn wir es gut machen, dann ist das ein Leben des menschlichen Wohlbefindens oder der Entfaltung.

Um das etwas deutlicher zu machen: Aristoteles unterscheidet im Vergleich zu anderen Lebensentscheidungen und -weisen drei Arten des Lebens und hebt die Überlegenheit des kontemplativen Lebens hervor. Platon tut in seinem Werk „Der Staat“ im Grunde dasselbe. Es ist einer der Punkte, in denen Platon und Aristoteles vollkommen übereinstimmen.

Sie unterscheiden sich voneinander; sie sind sich in vielen Dingen uneinig, aber sie stimmen darin überein, dass es im Grunde drei Lebensweisen gibt. Die eine ist ein Leben des Genusses, in dem man vor allem Vergnügen sucht, insbesondere in Form von Geld und Reichtum, denn Geld kann alle möglichen Vergnügungen ermöglichen.

Wer sich also einem Leben des Genusses verschrieben hat, wird immer vom Geld besessen sein und ihm höchste Priorität einräumen. Wie kann ich mehr Geld bekommen? Damit kann ich mir mehr Vergnügungen leisten.

Das ist ein Leben voller Genuss, und viele Menschen streben danach und richten ihr ganzes Leben danach aus. Das Problem bei so einem Leben ist, dass Geld nur ein Mittel zum Zweck ist. Es ist kein Zweck an sich.

Egal wie viel Geld man verdient, man genießt es nicht wirklich um seiner selbst willen. Es geht nur darum, was man sich damit leisten kann. Aristoteles sagt, das sei ein Zeichen dafür, dass dies nicht das höchste Gut für den Menschen sei.

Was auch immer unser höchstes Ziel sein mag, es darf nicht bloß Mittel zum Zweck sein. Vielmehr sollte es uns dazu anregen, herauszufinden, was wir mit all diesem Geld erreichen wollen. Es muss etwas Höheres, etwas Besseres, etwas Dauerhafteres, etwas Edleres geben als bloß all diese Dollars. Das Leben eines Staatsmannes ist also eine alternative Lebensweise, die viele andere anstreben, und das Ziel ist Ehre und Ansehen.

Viele Menschen streben danach, berühmt oder geehrt und geschätzt zu werden und in ihrer Gesellschaft bekannt zu sein. Zu Aristoteles' Zeiten, und ich nehme an, auch heute noch in gewissem Maße, war die Ehre, ein politischer Führer zu sein, für viele Menschen sehr erstrebenswert. Andere wiederum wollen eine Karriere im Showbusiness machen. Sie möchten ein berühmter Sänger oder ein berühmter Sportler werden.

Es gibt also viele verschiedene Formen, die das Streben nach Ehre und Ansehen annehmen kann, doch zu Zeiten Platons und Aristoteles verkörperte sich dies am deutlichsten im Leben des Staatsmannes. Aber egal welche Form es annimmt, wir sehen, dass auch das Leben des Staatsmannes, das Leben dessen, der Ehre und Ansehen erlangt, Mängel aufweist, weil es zu oberflächlich ist. Wenn das angestrebte Gut von der Meinung anderer abhängt, kann es allzu leicht verloren gehen.

Es ist oberflächlich. Es hängt zu sehr von den Launen anderer ab. Und wenn sie beschließen, dass sie dich nicht mehr mögen, deine Alben nicht mehr kaufen, dich nicht mehr spielen sehen oder dich nicht mehr im Amt haben wollen, können sie dich entfernen.

Was auch immer das menschliche Wohl ausmacht, es darf nicht so sehr von den Launen und Vorlieben anderer abhängen. Daher verfehlen beide Lebensweisen ihr Idealbild. Wenn es nur ein Mittel zum Zweck oder so oberflächlich ist, kann es nicht das höchste Gut für den Menschen sein.

also nur noch das kontemplative Leben, in dem man nach Weisheit, Erkenntnis und Verständnis strebt. Das ist das Ziel des kontemplativen Lebens: Weisheit und Erkenntnis zu erlangen. Beachten Sie, dass dieses Ziel nicht bloß ein Mittel zum Zweck ist. Es ist an sich wertvoll.

Wissen ist an sich wertvoll. Weisheit ist an sich wertvoll. Und sie ist auch sehr praktisch, nicht wahr? Mit Wissen können wir Gebäude und Flugzeuge bauen, Medikamente entwickeln, die Krankheiten heilen, und wir können Kleidung und Kunst schaffen.

Mit dem Wissen, das wir erlangen, können wir so vieles anfangen. Es ist aber auch an sich wertvoll und kostbar. Das zeigt, dass es nicht nur ein Mittel zum Zweck ist.

Und es ist nicht nur oberflächlich. Es kann uns nicht so leicht genommen werden wie Ehre und Ansehen. Wahre Weisheit und wahres Wissen gehören einem.

Es ist bei dir sicher. Vielleicht ist das der Grund, warum das Sprichwort in Sprüche 4,7 besagt: Was immer du auch tust, wie viel es dich auch kosten mag, eigne dir Weisheit und Einsicht an. Das ist das Höchste der Gefühle.

Erwirbt Weisheit und Einsicht. Dieses Gebot finden wir nicht nur in den Sprüchen Salomos, sondern auch an anderen Stellen der Heiligen Schrift – das Streben nach Weisheit.

Das ist das Ziel des Gerechten. Aristoteles und Platon haben hier also etwas Wichtiges erkannt, das tatsächlich sehr biblisch ist. Das Gute ist Weisheit und Erkenntnis.

Hier also Aristoteles' allgemeiner Ansatz zur Tugendethik. Sein eigentliches Ziel in der Werttheorie war die Politik und die politische Philosophie. Er sah sein Werk, die Nikomachische Ethik, als eine Art Vorläufer der Politik.

Oder Staatskunst. Politik ist im besten Sinne des Wortes gemeint. Ich meine, heutzutage kann es ein Schimpfwort sein.

Sprich beim Thanksgiving-Essen nicht über Politik. Bring deinen Onkel bloß nicht in Rage. Er spricht über Politik als Staatskunst und darüber, wie wichtig es ist, eine gerechte Zivilgesellschaft aufzubauen.

Das ist es, was wir uns alle wünschen. Auch wenn wir die politischen Debatten mittlerweile satt haben, wollen wir doch alle eine gerechte Zivilgesellschaft, oder? Ja. Aber um diesen Punkt zu erreichen, müssen wir klar und sorgfältig über Ethik und unser eigenes Leben nachdenken.

Welche Charaktereigenschaften sollten wir als Bürger haben? Eine gerechte Zivilgesellschaft ist ohne zumindest anständige Bürger, die ein Mindestmaß an Tugendhaftigkeit in ihrem Leben bewahren, nicht möglich. Der Begriff des Telos ist, wie bereits erwähnt, für Aristoteles von großer Bedeutung.

Und er war, wie schon Platon und Sokrates, der Ansicht, dass dies der Ausgangspunkt für unsere Untersuchung von so ziemlich allem sein muss, was wir betrachten. Wir fragen uns: Was ist der Zweck, die Funktion oder das Ziel der Sache? Und das gilt hier ganz besonders. Was ist das spezifisch menschliche Gut? Und der Begriff der Tugend hängt letztlich davon ab.

Wenn jemand oder etwas seine Funktion, seinen Zweck oder sein Ziel erfüllt, bezeichnen wir es als tugendhaft. Wenn ein Computer seine Funktion erfüllt, ist er ein ausgezeichneter Computer, man könnte ihn als tugendhaft bezeichnen. Und genauso verhält es sich auch mit Menschen.

Und wir sind nicht nur als Ganzes tugendhaft. Wir zeigen, hoffentlich, je nach unseren Lebensumständen, spezifische Stärken. Je nach Ihrem jeweiligen Kontext, in dem Sie sich als Lehrer, Krankenschwester, Bäcker oder Kerzenzieher befinden.

Stimmt's? Wenn man im Baugewerbe arbeitet, Friseur, Arzt oder Anwalt ist, nimmt man eine bestimmte berufliche Rolle ein. Und das bestimmt, wer als tugendhaft gilt – nun ja, Anwalt, Arzt, Lehrer usw. Aber auch in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen nehmen wir unterschiedliche Rollen ein.

Ich bin Onkel, Bruder, Sohn, Vater und Ehemann. Ich habe verschiedene wichtige Beziehungsrollen. Und ich befinde mich immer wieder in Lebenssituationen, in denen ich aufgefordert bin, auf eine Weise zu handeln, die wir vielleicht als freundlich, großzügig oder mutig bezeichnen würden.

Oder einfach so. Es gibt also all diese Lebensumstände, Kontexte, Rollen und Beziehungen, die Einfluss darauf haben, was als tugendhafter Mensch gilt. Oder als tugendhafter Mensch, der in diesen Kontexten tugendhaft handelt.

Unsere Tugenden, die menschlichen Tugenden, werden also dadurch bestimmt, was es bedeutet, in bestimmten Lebenssituationen angemessen zu handeln. Es gibt zwei grundlegende Arten von Tugenden oder zwei Hauptkategorien von Tugenden: intellektuelle und moralische.

Intellektuelle Fähigkeiten entwickeln sich durch Unterricht, Lernen, das Bearbeiten von Aufgaben, das Hören von Vorlesungen und umfangreiches Lesen. Man kann sich so die unterschiedlichsten intellektuellen Fähigkeiten aneignen, ohne viel mehr tun zu müssen. Durch Studium und Unterricht kann man sich ein bestimmtes Thema aneignen.

Aber moralische Tugenden funktionieren nicht so einfach. Man kann sie nicht allein durch Bücherlesen entwickeln, selbst wenn es sich um inspirierende Bücher über große moralische Vorbilder handelt. Egal, wie viele Bücher ich über Mutter Teresa, Athanasius, Nelson Mandela und Martin Luther King lese, nennen Sie mir doch eine Person mit bewundernswerten oder tugendhaften Charaktereigenschaften.

Es genügt nicht, nur über ihr Leben zu lesen und ihre Biografien zu studieren. Es gibt bestimmte Dinge, die man tun muss, um ähnliche Tugenden zu entwickeln.

Moralische Tugend entsteht also durch Übung, gezieltes Training und die Entwicklung guter Gewohnheiten. Das ist vergleichbar mit dem Training in den Künsten, der Musik oder im Sport. Wie wird man ein guter Basketballspieler? Reicht es, Bücher über Larry Bird und Magic Johnson zu lesen? Und über LeBron James und James Harden, großartige Basketballspieler? Nein, man muss üben.

Du musst rausgehen, dir einen Ball schnappen und Übungen machen: Passübungen, Freiwurfübungen und Wurfübungen. Mach alles, was nötig ist, um diese Basketballfähigkeiten praktisch zu entwickeln. Klar, es hilft auch, zu lesen, oder? Du kannst lernen, was andere Spieler in ihrer Karriere getan haben, um sich zu verbessern.

Aber das Wichtigste ist, Tugenden genauso zu üben. Wie wird man ein besserer Klavierspieler? Üben hilft sicherlich, aber man muss die Tonleitern immer und immer wieder spielen. Aristoteles betont also, dass man, um ein mutigerer, gerechterer und großzügigerer Mensch zu werden, diese Tugenden in der Praxis anwenden muss.

Man muss gute moralische Gewohnheiten entwickeln, indem man wiederholt tugendhafte Taten vollbringt. Daher wird großer Wert auf Gewöhnung gelegt. Wir müssen uns beispielsweise großzügige Gewohnheiten aneignen, indem wir großzügige Dinge tun.

Meine Frau und ich stellten schon früh in unserer Ehe fest, dass wir beide nicht so großzügig waren, wie wir es gerne gewesen wären. Nicht, dass wir besonders geizig oder gierig gewesen wären, aber wir spürten einfach, dass wir diese Tugend entwickeln mussten. Also machten wir es uns zur Gewohnheit, großzügig Trinkgeld zu geben, wenn der Kellner zumindest anständig war.

Vor allem, wenn sie uns vor dem Essen beten sahen, ist das natürlich etwas anderes. Es ist eine schlechte Angewohnheit, dass viele religiöse Menschen, nun ja, geizig Trinkgeld geben. Wenn wir beim Essen beteten, war uns ein Trinkgeld von mindestens 15 % quasi sicher.

Aber wenn der Service darüber hinaus zumindest anständig, wenn nicht sogar gut war, würden wir gerne ein deutlich höheres Trinkgeld geben. Das ist einfach eine Frage der Übung und Weiterentwicklung dieser Gewohnheit der Großzügigkeit. Genau das meint Aristoteles.

Weißt du, wenn man Tugend bewusst übt, verfestigt sie sich mit der Zeit zu einer bestimmten Charaktereigenschaft. Wenn man das jahrelang tut, wird man schließlich zu einem großzügigen Menschen. Großzügigkeit wird Teil des eigenen Charakters.

Und so verhält es sich auch mit allen anderen Tugenden. Wenn man regelmäßig freundlich handelt, werden die Leute irgendwann sagen: „Oh, das ist ein freundlicher Mensch.“ Wenn man in verschiedenen Situationen wiederholt mutig handelt, wird man schließlich selbst zu einem mutigen Menschen.

also durch Erziehung. Aristoteles merkt außerdem an, dass Tugend – zumindest die moralischen – meist einen Mittelweg zwischen extremen Lastern darstellt. Die meisten moralischen Tugenden sind ein Mittelweg zwischen zwei Lastern.

Betrachten wir also diese Tabelle der Tugenden, die zu den etwa 15 Tugenden gehören, die Aristoteles in seiner Nikomachischen Ethik ausführlich behandelt. Stellen Sie sich einen bestimmten Kontext vor, beispielsweise Gefahr; Sie befinden sich in einer gefährlichen Situation, und es gilt, etwas Gutes zu tun, wofür Sie aktiv werden müssen. Dies erfordert, dass Sie sich einem gewissen Risiko aussetzen.

Man kann entweder zu wenig oder zu viel haben. Im Falle des Mangels ist die Schwäche Feigheit. Man kann feige sein und die Gefahr einfach ganz vermeiden.

Oder man kann, im Extremfall, leichtsinnig sein. Im militärischen Kontext gibt es viele Situationen, in denen Mut gefragt ist. Man wird Gefahren ausgesetzt sein, vielleicht sogar dem Tod.

Der Feigling sagt, ich tue es nicht. Nun, Ihr Vorgesetzter hat es Ihnen befohlen. Ich will nicht. Ich habe Angst.

Das ist feige. Der Tollkühne sagt: „Los geht's, ich bin bereit!“ Nun, wir müssen das sorgfältig planen.

Es gibt wichtige taktische Dinge. Ist mir egal. Los geht's. Stürzen wir uns ins Getümmel.

Das ist leichtsinnig. Ein mutiger Mensch weiß: Okay, wir werden dafür trainieren; es ist gefährlich, aber wir werden es richtig machen. Und wir werden so vorsichtig wie möglich vorgehen, was mit der Erfüllung des Auftrags vereinbar ist.

Das ist also Mut. Er liegt in der Mitte zwischen den Extremen, den verhängnisvollen Extremen der Feigheit und der Tollkühnheit. Im Hinblick auf Genuss sollte man nicht gefühllos sein und jeglichen Genuss meiden.

Man sollte aber auch nicht verschwenderisch sein und sich ständig dem Vergnügen hingeben. Mäßigung ist der goldene Mittelweg zwischen diesen Extremen. Was Besitz angeht, sollte man nicht geizig sein.

Aber man sollte auch kein verschwenderischer Geber sein, wie John Paul Sartre, der einfach kein Gespür für Geld hatte. Man geht in ein Café, trinkt ein paar Tassen Kaffee und lässt dann einfach einen dicken Geldbündel auf dem Tisch liegen. Sicherlich freute sich die Bedienung darüber, aber, nun ja, für seine Finanzen war das nicht gerade förderlich.

Es war gut für ihn; er schrieb viele Bücher, die sich recht gut verkauften. Die meisten Menschen, die hier mit Großzügigkeit hadern, neigen eher zur Geizigkeit, genau wie die meisten Menschen, wenn es um Mut geht, eher zur Feigheit neigen.

Wir neigen dazu, auf Nummer sicher zu gehen, und deshalb, wissen Sie, neigen wir dazu, Fehler in eine bestimmte Richtung zu machen. Aber ich schätze, manche Leute sind leichtsinnig. Nun ja, ich weiß, dass es einige gibt.

Manchmal gibt es diese großartigen Bergsteiger, Felskletterer, die in den Tod stürzen, weil sie nicht die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben. Viele Menschen sind durch Leichtsinn gestorben. Und ich nehme an, manche haben sich durch ihre Großzügigkeit in furchtbare Situationen gebracht.

Wir wollen hier die goldene Mitte finden. Wir wollen weder kleinlich noch eitel sein, was die öffentliche Meinung betrifft. Ein gewisses Maß an gesundem Stolz sollten wir anstreben.

Man will sich ja amüsieren, aber nicht unhöflich oder albern sein. Das sind Laster, die, wenn nicht gefährlich, so doch zumindest ärgerlich sind.

Kennst du das, wenn jemand ständig Witze reißt und nie ernst ist? So ein Dummkopf. Aber dann gibt es auch unhöfliche Menschen, die sind zwar anstrengend, aber auch auf ihre Art nervig.

Ein geistreicher Mensch versteht es, Gespräche und Beziehungen mit humorvollen Bemerkungen, Witzen und geistreichen Beobachtungen aufzulockern und ihnen Würze zu verleihen. Das ist das gesunde Maß, das wir anstreben sollten. Und schließlich, wenn es um Gefühle geht: Man sollte weder schüchtern noch schamlos sein.

Sie möchten eine gewisse Bescheidenheit an den Tag legen. Und im Übrigen: In einer so schamlosen Kultur wie der unseren wirkt Bescheidenheit auf viele Menschen eher verlegen. Wir könnten also auch darüber sprechen, wie bestimmte Exzesse und Defizite innerhalb einer Kultur bestimmte Tugenden wie Laster erscheinen lassen können.

Ich glaube, dass in unserer heutigen Kultur viele christliche Tugenden vielen Menschen wie Laster erscheinen, weil unsere Kultur in vielerlei Hinsicht so verwerflich ist. Das war nur ein kleiner Einblick in Aristoteles' Tugendtabelle und seine Analyse der Tugenden als tugendhafte Mittelwege zwischen verwerflichen Extremen. Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Entwicklung moralischer Tugend sind moralische Vorbilder.

Es genügt zwar nicht, nur über tugendhafte Menschen zu lesen, um Tugend zu entwickeln, aber es hilft. Noch hilfreicher ist es jedoch, in der Gegenwart eines tugendhaften Menschen zu leben, der ein Vorbild an Tugenden ist. Wir können uns unzählige Beispiele tugendhafter Menschen aus der Geschichte ansehen, aber denken Sie auch an Menschen in Ihrem eigenen Leben.

Vielleicht gibt es jemanden, der dich gefördert oder zumindest in deiner Gegenwart gelebt hat und dir bestimmte Tugenden vorgelebt hat, die dich sehr inspirieren. Und du denkst: Wow, ich möchte so sein wie diese Person. Ich möchte diese Eigenschaft genauso zeigen wie sie.

Dies ist äußerst hilfreich für unser moralisches Leben, da wir so selbst Tugenden entwickeln. Tugenden müssen auch im Kontext persönlicher Erzählungen und Menschen innerhalb von Gemeinschaften verstanden werden. Das ist ein wichtiges Thema der Tugendethik.

Der zeitgenössische Tugendethiker Alistair MacIntyre spielte nach der Veröffentlichung seines Buches „After Virtue“ im Jahr 1981 eine führende Rolle bei der Wiederbelebung der Tugendethik. Er legt großen Wert auf Erzählungen und Gemeinschaften, insbesondere lokale Gemeinschaften, und auf Geschichten. Dies ist ein anderer, meiner Meinung nach sehr wichtiger Ansatz in der Tugendethik.

Unsere jeweiligen Rollen innerhalb der Gemeinschaften, in denen wir uns befinden, gleichen Figuren in einer Geschichte. Unser Verständnis von uns selbst und anderen ist stark geprägt – oder kann geprägt sein – durch die Rolle, die wir in einer bestimmten Erzählung spielen. Die Funktion, die wir in dieser Geschichte zu erfüllen versuchen.

Es ist meine Lebensgeschichte, meine Geschichte innerhalb dieser Gemeinschaft oder Institution, die bestimmte Ziele verfolgt. Das kann uns helfen, die Tugenden, die

wir in unserem Leben vorleben wollen, besser zu verstehen, zu vertiefen und auszuarbeiten. Gut, also Tugendethik.

Hoffentlich wird deutlich, dass hier viele Einsichten und Inspirationen für ein moralisches Leben und das Streben nach dem Guten als Christen in unseren Gemeinden und unserer Gesellschaft zu finden sind. Diese moralische Motivation, die die Tugendethik vermittelt, ist eine ihrer größten Stärken. Insbesondere aus christlicher Sicht ist der Gedanke der Tugenderziehung etwas, das selbst beim Lesen des Neuen Testaments – oder der Heiligen Schrift im Allgemeinen – leicht übersehen wird, obwohl die aktive Tugenderziehung betont wird.

Paulus spricht darüber an mehreren Stellen. Im 1. Korintherbrief, Kapitel 9, Verse 24 bis 27, stellt er fest, dass diejenigen, die für die Olympischen Spiele trainieren, dies mit großer Disziplin und großem Eifer tun.

Sie trainieren für eine Krone, die nicht von Dauer ist, sagt er. Wir aber, als Christen, trainieren für etwas, das ewige Konsequenzen hat. Wie viel engagierter sollten wir uns also in der Gottesfurcht üben? Ähnliches sagt er in 1 Timotheus 4,7–8, wo er uns auf die Gottesfurcht hinweist.

Das bedeutet, wir sollten die sogenannten geistlichen Disziplinen praktizieren. Wie übt man sich in Gottesfurcht? Nun, man betet diszipliniert. Man liest die Heilige Schrift, idealerweise ebenfalls diszipliniert.

Du fastest. Du meditierst. Du betest.

Du übst dich in der Stille, in der Beichte und in der Unterordnung. Dir stehen all diese spirituellen Disziplinen zur Verfügung, um ein gottgefälliges Leben zu führen. Einige davon zielen darauf ab, Gott näherzukommen, wie Anbetung und Gebet.

Andere konzentrieren sich auf Selbstverleugnung, wie Einsamkeit und Fasten. Manche zielen darauf ab, unser Wissen zu erweitern, zu studieren und zu meditieren. Doch alle spirituellen Disziplinen haben das Ziel, bestimmte Charaktereigenschaften in uns zu entwickeln, uns in der Heiligung wachsen zu lassen und uns enger mit dem Wirken des Geistes zu verbinden.

Diese Art von Idee findet man nicht bei Kant, Mill, Bentham oder den Vertragstheoretikern, die sich nicht primär damit befassen. In der Tugendethik hingegen, insbesondere bei Aristoteles, aber auch bei anderen, wird die moralische Formung durch Gewöhnung und Disziplin betont. Das ist hier ein zentrales Thema.

Und das müssen wir als Christen bekräftigen. Es gibt keinerlei Beweise dafür, dass Aristoteles jemals Bücher des Alten Testaments gelesen hat. Und er lebte etwa vier Jahrhunderte vor dem Neuen Testament.

Er gelangt also rein philosophisch zu dieser Erkenntnis. Er erkennt den Nutzen, Tugendhaftigkeit zu erlernen. Und in gewisser Weise deckt sich das vollkommen mit dem, worüber der Apostel Paulus in seinen Briefen spricht.

Es bestehen auch gewisse Zweifel am Ideal der Unparteilichkeit, das von Philosophen wie Kant, Bentham und Mill vertreten wird. Demnach sollten wir bei moralischen Entscheidungen stets völlig unparteiisch sein. Aristoteles' Tugendethik hingegen legt großen Wert auf Beziehungen und den eigenen Platz in der Gemeinschaft, wo man auf einzigartige Weise eingebunden ist, sowie auf die besonderen Sorgen um Familienmitglieder, Freunde und so weiter.

Er ist in dieser Hinsicht Realist. Er würde sagen, dass es in Ordnung ist, Parteilichkeit zu zeigen. Für die Utilitaristen sieht das anders aus.

Dasselbe gilt für Kant. Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie befinden sich mit zwei anderen Personen in einem Kanu.

Eine Onkologin kennt das Heilmittel gegen Krebs, hat es aber niemandem erzählt. Sie forscht auf eigene Faust und hat herausgefunden, wie Krebs geheilt werden kann.

Zur Feier des Tages beschließt sie, diese Kanutour mit dir zu unternehmen. Und mit deiner Mutter. Im Kanu sitzen du, der Onkologe, der das Heilmittel gegen Krebs kennt, und deine Mutter.

Sie fahren den Arkansas River hinunter und haben eine tolle Zeit. Im Laufe Ihres Gesprächs erfahren Sie, dass dieser Onkologe eigentlich gar nicht schwimmen kann.

Das ist schon etwas beunruhigend. Dann fällt dir ein, dass auch deine Mutter nicht schwimmen kann. Du ahnst wahrscheinlich schon, worauf das hinausläuft.

Während ihr den Fluss hinabfährt, wird das Rauschen des Wassers immer lauter. Dann dämmert es euch allen gleichzeitig: Wir steuern auf einen Wasserfall zu.

Dann fällt es dir wieder ein: Ach ja, da ist ja dieser steile Wasserfall im Arkansas River. Der ist ungefähr 15 Meter hoch. Oh Mann, wir sind am Ende.

Wir werden untergehen, im wahrsten Sinne des Wortes. Was soll ich tun? Nun, du bist jetzt zu nah am Wasserfall, um noch herauszukommen und sowohl deine Mutter als auch den Onkologen zu retten. Aber du musst wenigstens einen von ihnen retten.

Du bist ein guter Schwimmer. Aber du bist kein Übermensch. Du kannst nur einen retten.

Wen würdest du retten? Würdest du Mama retten? Du liebst Mama, aber sie kennt das Heilmittel gegen Krebs nicht. Schließlich ist sie schon etwas älter. Oder würdest du den Onkologen retten, der das Heilmittel kennt und möglicherweise Millionen von Leben retten kann? Was würdest du tun? Für den Utilitaristen ist die Antwort klar.

Du musst den Onkologen retten. Tut mir leid, Mama. Ich hab dich lieb, aber...

Und das Gleiche gilt vermutlich auch für die Kantische Ethik. Zumindest ist es in der Kantischen Ethik nicht eindeutig, ob es in Ordnung ist, die Mutter zu retten. Könnte man das verallgemeinern? Vielleicht.

Vielleicht nicht. Für Aristoteles ist es ganz klar. Wen rettet man? Die eigene Mutter.

Warum? Weil sie deine Mutter ist. Sie ist deine Mutter. Sie hat eine ganz besondere Beziehung zu dir.

Und wissen Sie, es ist durchaus angebracht, diesem Impuls nachzugeben. Kant hingegen würde das entschieden ablehnen und verwerfen, wenn man diesem Impuls folgt, um die Mutter zu retten. Aristoteles sagt, es sei völlig in Ordnung.

Rette deine Mutter. Ich denke, das entspricht am besten unserer Intuition. Es ist in Ordnung, deine Mutter zu retten.

Es ist zumindest in Ordnung, sie zu retten, anstatt dem Onkologen. Etwas, das manche dieser anderen Moraltheorien nicht berücksichtigen können. Es ist also in Ordnung, parteiisch zu sein.

Dieses sogenannte Ideal der Unparteilichkeit. Vielleicht ist es in bestimmten Kontexten ein Ideal, in anderen jedoch nicht. Das ist also eine Stärke der Tugendethik.

Doch es gibt auch Probleme. Ein Hauptproblem der Tugendethik besteht darin, dass sie richtiges Handeln oder Pflichten nicht berücksichtigt.

In dieser Theorie findet Pflicht keinen wirklichen Platz. Sie beschreibt zwar gut, welche Charaktereigenschaften ideal sind, aber sie bietet keine Grundlage für Pflicht und Verantwortung. Genau das wird von der Tugendethik völlig übersehen.

Das ist die richtige Handlungsweise, die Sie ausführen sollten, und warum Sie sie in einer bestimmten Situation ausführen sollten. Und dann gibt es noch ein anderes Problem, das Problem des moralischen Konflikts, das entsteht, wenn wir überlegen, welche dieser beiden Tugenden in unterschiedliche Richtungen zu weisen scheint und welche wir zeigen sollten. Manchmal fragt mich meine Frau: „Wie sehe ich aus?“ Zum Glück ist die Antwort meistens ganz einfach.

Ich könnte ehrlich sein und sagen: „Schatz, du siehst toll aus.“ Aber vielleicht hat sie einfach einen schlechten Haartag. Oder vielleicht gefällt mir das Outfit einfach nicht.

Ich möchte nett sein. Vielleicht merke ich, dass sie nicht wirklich in der Stimmung für eine kritische Bemerkung ist, so nach dem Motto: „Der Rock lässt dich etwas altmodisch aussehen.“ Deshalb möchte ich nett, aber auch ehrlich sein.

Aus Aristoteles' Rat geht nicht eindeutig hervor, wie man am besten auf die Tugendethik reagiert. In einem aktuellen Werbespot einer Versicherung sind Abraham Lincoln und seine Frau Mary Todd zu sehen. Der Spot ist so gestaltet, dass er wie eine Originalaufnahme wirkt. Er ist in Schwarz-Weiß.

Das Bild ist sehr körnig, als hätte man in den 1860er Jahren schon Videos aufgenommen. Jedenfalls fragt Mary Todd: „Sehe ich in diesem Kleid dick aus?“ Natürlich ist sie da etwas mollig. Und da ist ja auch noch der ehrliche Abe.

Er kann die Frage nicht beantworten. Sie ist genervt, weil er sie nicht beantwortet, aber er ist schließlich der ehrliche Abe. Um die Gefühle seiner Frau zu schonen, kann er nichts weiter tun, als die richtige Antwort einfach nicht zu geben.

Die ehrliche Antwort ist natürlich: Ja, du siehst darin etwas mollig aus, weil du es auch bist. Was die Tugendethik angeht, so haben wir jedoch keinen Algorithmus oder eine Methode, um zu bestimmen, wann eine bestimmte Tugend eine andere übertrumpfen sollte. Das wäre auch eine klare Einschränkung der Tugendethik. Wie alle anderen Theorien ist die Tugendethik in mancher Hinsicht stark, in anderer Hinsicht aber schwach, sodass sie Unterstützung und Ergänzung durch andere moralische Überlegungen und Theorien benötigt.

Das ist also Tugendethik.

Hier spricht Dr. James S. Spiegel über christliche Ethik. Dies ist die sechste Sitzung zum Thema Tugendethik.